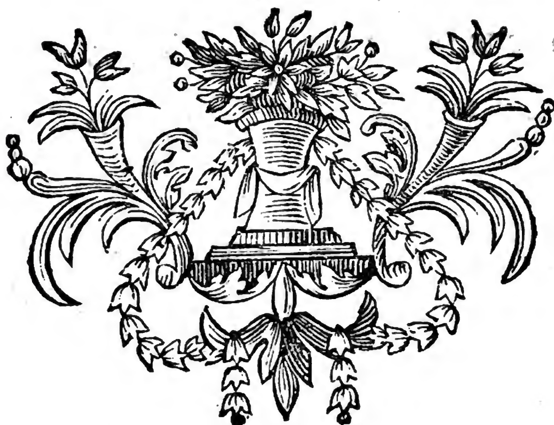
Der Unglückliche Raub

Ein

Comisches Helden-Gedich

II. Buch.



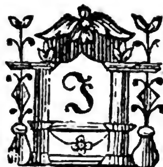
Julinsburg.

1746.

SENECA.

\- - Rotat omne fatum
emo tam divos habuit faventes,
raſtinum ut poſſit polliceri.
es Deus noſtras celeri citatus
urbine verſat.

Schreiben
an
Herrn Gr. in H.


a, wehrter Democrit, was will ich wei
machen,
Ich sehe, Mensch und Welt. Was thu ic
Sehn und lachen.
Mich rühret keine Noht. Mein froher Geist bleibt frey,
Zanck, Thorheit, List und Neid ist bey mir einerley.
Der Welt Lauf brauchet sie. Der Stoltz schwingt sein Gefie
Und drückt die Redlichkeit, auch wenn sie liegt, noch nieder.
Warum? Du trifst das Ziel. Weil sie nicht schmeicheln ka
Sie spricht: Schwartz ist doch schwartz, und nimt nichts anderst
Wenn ihrs auch Schaden thut. Sie schwatzet nicht mit Gründ
Die in der Schmeicheley des Ursprungs Daseyn finden.
Den Schmeichler ehrt sie nicht, sie fliehet Haß und List,
Die, wie die faule Pest, im Finstern schröcklich ist.
O sprich, doch deutsche Welt; wo sind der Väter Sitten
Sprich! Hat die Schmeicheley das Reich der Welt erstritte
War sonst ein Mensch geliebt, der bis zur Niedrigkeit
Den Neben-Menschen sich und Gut und Glück geweyht.
Der niederträchtig blieb, die Redlichkeit zu quälen,
Und suchte Lob und Ruhm durch Heuchlen zu erstehlen,
Der kriechend handelte, sich nur erhöht zu sehn,
Und andern Schaden that, sich besser aufzublehn.
Und der, du weißt es ja, mit lachenden Gewissen
Die Bande seines Bluts aufs ruhigste zerrissen;
Der Wohlthat, Gottesfurcht und Freundschaft gleich verg
Und nur nach seinem Stoltz auch seine Schritte maaß.
O nein, ein Wort, ein Mann. Sie liebten treu und brün
Sie waren Freunden hold und auch den Feinden günstig,
Die Einfalt führte sie, es nährte sie ihr Schooß,
Sie liebten wunderschön und nicht so zügelloß

A 2

s leider unsre Welt. In ihren offnen Hütten
eboht man kein Gesetz. Sie lebten schön, nach Sitten.
ie Vorsicht ehrt ihr Mund, und zärtlich liebten sie,
en Hochmuht floh ihr Muht, sie kannten keine Müh,
ie je der Stoltze braucht. Sie lobten tapfre Leute,
d ihre Redlichkeit bewieß sich auch im Streite.
d so gewannen sie, das gröste Reich der Welt
om unterwarf sich gern der Deutschen rauhem Zelt.
itzt verlacht uns Rom, Rom ist in uns gekommen,
ist der Laster Brut zur Tugend angenommen.
s führt die Schmeicheley, wer sich nicht bücken kann
eibt ein verdorbner Knecht, bleibt ein unnützer Mann.
sey, **geliebter Freund.** Wir wollen doch nicht klagen.
ir kennen unsren Muht das Unrecht zu ertragen.
er Stoltzen Thorheit muß, wird sie uns oft zur Pein,
hn wir ihr innerstes, doch lachenswürdig seyn.
er Schmeichler blehe sich, sein Hochmuht kann vergehen,
ird er die Redlichkeit einst triumphiren sehen.
as fragen wir darnach. Wir sehn den Thoren an,
d lachen überlaut. Er ist doch nicht der Mann,
r unsre Redlichkeit und brüderlich Verbinden
t aller Schmeicheley in seinem Hertzen finden
d zu gebrauchen weiß. Genug, **Freund,** liebe mich,
kenne deine Treu, und darum lieb ich dich.
ir wollen Deutsche seyn, und wahrlich nie den Rücken
r Schmeicheley und Stoltz und albern Thoren bücken.
s quäle Feind und Welt, wir lachen doch dabey,
sagen ungescheut, daß Mopsus närrisch sey.
nm mein verlängert Lied von meines Helden Kriege,
n mancher Wunderthat, von manches Geistes Siege,
siehst, und ließt du es, **geliebter Democrit,**
wisse, daß dein Freund, die Menschen, dich nicht, flieht.

Der Verfasser.



Der unglückliche Raub

II. Buch.

Der Geist, der den Sylvan mit seinem Heer beschützte,
Stoltz mit dem prächtgen Helm, stoltz mit der Scheere blitzte
Sah, wie das Geister Heer des Stutzers Leib umgab,
Und läßt sich aus der Luft auf diesen Ruf herab.
Es kann sein geistlich Aug der Schickung Wirckung sehen,
Sie heißt ihn zum Myrtill den schnellen Fittig drehen.
Die blaue Schürze rauscht, er flattert in der Luft,
Als in der Ungedult der feurge Stutzer ruft.
Er sieht ihn an, und lacht, und fliegt in Chloens Zimmer,
Den silberfarbnen Rock umstrahlt der reichste Schimmer,
Und einen Licht Strahl gleich glitt er in ihr Gemach,
Als sie am Spiegel stand und mit Maternen sprach.
Das aufgerollte Haar war mit nachläßgem Prangen
Um Stirn und Schlaff gelegt, es blüht Gesicht nnd Wangen,
Die zart gewölbte Brust war niedlich überdeckt,
Und in der Mitte war die Masche hingesteckt.
Ein weisses Oberkleid flog um die schönen Lenden,
Die Mode nennts Contusch, und an den kleinen Händen
Floß zartes Spitzen Werck, das aller Schönen Pracht
Den Männern reitzender, die Stutzer lüstern macht.
Wie wenn im frischen Lentz die weißlichten Narcissen
Mit halb gesuncknem Haupt den grünen Garten grüssen,
Der schönste Purpur Strich mit blassem Gelb vermischt,
Die weissen Blätter hebt und ihren Glantz erfrischt;

o schön war Chloens Reitz. Es reitzen Pracht und Gaben,
er Putz will auf der Brust Thron, Reich und Herrschaft haben,
ie Masche lißt der Geist zu seiner Wohnstatt aus,
ıd Chloens Fuß verläßt mit schnellem Schritt das Haus.
chön tritt sie aus der Thür, schön geht sie durch die Strassen,
ie wird ihr reitzend Bild bey allen Stutzern lassen.
s schaut sie jeder an. Und man bewundert sie.
er Stutzer beugt sich gern. Sie läßt ihn noch zu früh
n der Bewundrung stehn. Sie eilet nach den Auen,
So alles Leinwand liegt. Sie will ihr eignes schauen.
ie ist schon da. Sie siehts, sie nimts, legts wieder hin,
ıd jedes Leinwands Stück beschäftigt Hand und Sinn.
ie giebt Befehl und Raht, sie spritzet selbst und bieget
en schlanken Rücken krum. Die Arbeit überwieget
er andern Schönen Fleiß. Man sieht des Leinwands Schatz
on Chloen, übertrift den ganzen Bleiche Platz;
agt Weise, daß der Geist nicht das Zukünftge wisse,
eht Chloens Seele weiß der harten Schickung Schlüsse,
eht Chloens Zustand an. Sie siehet nichts im Traum;
ie höret kein Gespenst; Sie steht an einem Baum;
s schaudert ihr die Haut, es lauft ihr auf den Rücken,
s drücket sie der Alp, sie mögte bald ersticken,
ie zittert voller Angst, und eine Nadel fällt
r von dem Kopfzeug ab, die einen Flügel hält.
ar dieß nichts vorgesagt, war dieses nicht ein Zeichen?
Weisheit schäme dich, du must der Ahndung weichen.
r zarte Putz entflieht, schnell fliegt er durch die Luft,
d spricht mit einem Geist, der zu Myrtillen ruft.
ist ein milder Geist, er ließ sich auf den Linden,
e selbst Myrtill gepflanzt zu seiner Hülfe finden.
e stehen vor der Thür, der Geist heißt Ariel,
n Rahtschlag keck und fein, in der Verrichtung schnell.
as weichste Linden Blatt umschlinget seine Glieder,
trägt die Seufzer stets der Stutzer hin und wieder.

Sein

Sein gleichfals grüner Huht ist auch mit Laub bedeckt.
Er hat in manchem Strauß der Schönen sich versteckt.
Geht einst der Nymphen Chor in Wäldern und im Kühlen,
So liegt der lose Geist und sieht des Zephirs Spielen
Mit muntern Augen an. Kömmt denn der Stutzer Chor
Und seufzt. So tritt er wohl aus seinem Haus hervor,
Und hilft wie jetzt. Er ruft: Myrtill! dir hilft die Liebe.
O Stutzer! so verzagt, vergißt du Gluht und Triebe?
Ist Chloe nicht allein, und deinen Hütten nah,
Du läßt sie wieder gehn? Geh fort? der Sieg ist da.
Die Worte hört Myrtill, schnell wird die Liebe Meister,
Ermuntert wird sein Blick, froh werden seine Geister,
Er springet auf und schreyt: Hohlt gleich den Wagen her,
Was, bin ich nicht bey mir? und weiß ich gar nichts mehr?
An meinem Hause wird die schöne Chloe bleichen,
Und ich, ich solte nicht den schönsten Kuß erschleichen?
Celindo fahre hin, und sprich dem Kinde zu,
Und bringe sie ins Hauß, und hilf zu meiner Ruh.
Die schwarze Stunde schlägt. Mit Caffee, Birn, und Nüssen
Seyd fertig. Chloens Müh und Arbeit zu versüssen.
Fort, fahre ja geschwind. Denn meine Zärtlichkeit
Verspottet Thyrsis sonst. Nein, die Gelegenheit
Ist itzo gar zu schön. Ich will in meinem Garten
Auf dieses schöne Kind, auf mein Vergnügen warten.
Celindo bücket sich: Die Pferde laufen schon
Als wie des Thraciers mit edlem Muht davon,
Die Trojens Feld gesehn. Betale sitzt auf den Wagen,
Die Pferde freuen sich die schöne Last zu tragen.
Celindo springet hin und stellt sich an den Schlag.
Der Wagen stehet still. Wenn Bitten was vermag,
Erklärt Celindo sich; so soll ich Chloen bitten
Myrtillens Hains zu sehn. Wir sind in wenig Schritten
An seines Gartens Thür. Die Sonne brennt zu arg,
Für Chloen ist die Müh des Bleichens so zu starck.

❦ ✠ ❦

Mit Ehrerbietung will Myrtill anjetzo zeigen,
Wie gerne Stutzer sich für Chloens Schönheit beugen.
Doch Chloe lächelt nur und frostig spricht sie: Nein!
Die harte Mutter wills, ich soll hier fleißig seyn.
Leer kehrt der Wagen um. Man kann auch oft an Thieren,
Wenn sie so traurig sind, der Menschen Unglück spüren.
Myrtillens Pferde gehn mit so gelähmten Schritt
Als wenn ein träges Pferd den Schauplatz einst betritt.
Es schien, als weinten sie. Weil sie den leeren Wagen
Zu ihres Stutzers Spott nach seinem Hause tragen.
Sie kehren langsam um. Myrtill verwandelt sich
Als er Celinden hört, der wilde Schrecken schlich
Sich in das weiche Hertz, wie, wenn den bunten Täuber
In hoher Himmels Luft, der freßbegierge Räuber
Die liebste Taube nimt, er furchtsam niederschießt,
Und Nest und Wohnung sucht; sich in der Furcht vergißt,
Erst ängstlich um sich sieht, und endlich leise girret,
Zuletzt die Luft durchstreicht und in der Gegend irret,
Die liebe Taube sucht = = = Bis, sieht er sie nicht bald,
Sein letztes Abschieds Lied auf allen Dächern schallt,
So traurig war Myrtill. Er seufzet laut, und weinet,
Als sein hülfbarer Geist, als Ariel erscheinet.
Grün war sein dünn Gewand, grün war sein kleiner Huht,
Auf dessen Seite noch ein Busch von Laube ruht.
Die Wangen waren voll, die holden Augen blitzten,
Und zeigten durch den Blick, wie sie Myrtilln beschützten.
Wie, spricht er: Stutzer wie, und dreymahl lacht er laut,
Wie liebst du wunderlich? Wen hast du denn getraut?
Celindo liebet nicht, er soll nicht überwinden,
Betalc soll Chloen nicht, du sollt sie willig finden.
Er rührt der Flügel Paar, stoltz hebt er sich empor,
Und hält des Stutzers Blick der Schickung Spiegel vor.
Und plötzlich fleucht er weg. Das gantze Feld erschüttert.
Myrtill sieht seinen Sieg und steht erstaunt und zittert.

Es

Es flieht die blasse Furcht. Wie feurig wird Myrtill!
Er ruft Celinden zu: Halt mit dem Wagen still.
Er holet Stock und Huht, sein feurig Auge brennet,
Daß ihn die Liebe selbst vor ihren Sohn erkennet.
Wie, wenn ein starcker Aar hoch in die Lüfte steigt,
Sein raubbegierig Aug auf Berg und Thäler neigt,
Durch volle Felder fleucht und auf die Beute lauschet,
Und sieht er, was er will, mit braunem Fittig rauschet,
Mit pfeilgeschwindem Schuß auf Thier und Beute fält,
Und das erjagte Wild mit scharfen Klauen hält;
So sprang Myrtill hinzu; Er läßt im vollem Jagen
Sich zu dem Bleiche Platz des schönen Kindes tragen.
Die Pferde merckens schon, es hält sie gar nichts auf,
Ihr Lauf geht schneller noch als eines Baches Lauf,
Der durch zerfloßnen Schnee von schroffen Felsen stürtzet,
Bald aus den Ufern weicht, bald seinen Lauf verkürtzet,
Sich wältzend schrecklich braußt. Das flache Feld erbebt,
Durch ihrer Füsse Schlag, der Staub, so sich erhebt
Verdunckelt Blick und Luft. Fahr hin, du tapfrer Krieger!
Die Bosheit wiedersteht. Drum bist du noch nicht Sieger,
Das Mistraun hindert dich. Die Gnome voller List
Fleucht dahin, wo das Schloß der wilden Bosheit ist.
Die Göttin hatte sich, da sie das Schicksahl wuste,
In dieses Feld gelegt. Indem sie wachen muste
Den Stutzer bey dem Raub unruhig doch zu sehn,
Und jeder Unglücks Fall ist nur durch sie geschehn.
Nah, wo mein Stutzer wohnt, steht von uralten Zeiten
Ein halb verfallner Thurm. Er ist auf allen Seiten
Zertrümmert und zerstückt. Da sieht man im Ruin
Des wilden Zahns der Zeit gefräßiges Bemühn.
Ein Eisen ziert die Höh. Es scheint wie eine Scheere,
Man sagt, daß dieß ein Stück verfluchtes Eisen wäre.
Das in des Vaters Blut der Tochter Hand getaucht.
Sie zu bestrafen sey der dicke Stein gebraucht.

h singe wie ich es in den Geschichten finde,
er stůnde noch das Grab von diesem bösen Kinde.
er Thurm ist wundersam. Hier ist die schwarze Gruft,
ie Bosheit ruhet gern in dieser tiefen Kluft.
ie liegt auf ihren Pfůl, voll Unmuht ausgestrecket,
s sie des Mistrauns Flug in ihrer Ruhe schrecket.
ie schwarze Geistinn braußt, dreymahl erbebt ihr Reich,
reymahl erbebt der Thurm und dreymahl blitzt es gleich;
s schon der Laster Heer aus allen Winckeln rannte
nd auf die Bosheit sah und vor Begierde brannte
en Stutzer weh zu thun. Man sah den wilden Flug,
Göttinn, komm und hilf! So schrie sie, auf zum Zug,
er Stutzer hat gesiegt, der Chloen brůnstig liebet,
Göttin, daß dein Wink noch nicht Befehle giebet,
r raubt sie ganz gewiß, und willst du gar nichts thun,
ill, da itzt alles wacht, dein grimmer Eyfer ruhn?
grosse Herscherinn! wird dieser Streich gelingen,
er fürchtet sich vor uns? Wer scheuet unsre Schlingen?
er Bosheit Auge blickt schon in die künftge Zeit,
hr listiger Verstand schließt und bemerket weit;
rum sieht sie, daß der Raub den Stutzer halb gelungen,
ie lacht mit bittrem Hohn, und spricht, du bist verdrungen,
Mistraun, da dein Gift nicht größre Wirkung schaft,
o sey doch Chloens Ohr und auch Myrtill bestraft.
u aber, blasse Furcht, nimm deine důnne Schwingen,
anst du erst in den Staub der dürren Erde dringen,
nd siegt der Waghalß schon, denkt Chloe nur auf Schertz,
o fahr auf einmahl zu und fahr ihr in das Hertz.
hr aber, treues Volck, Wahn, Mistraun und Gerüchte,
eht durch die ganze Stadt und blaßt die Raubgeschichte
n allen Ecken aus. So bald die Schickung will
o werd ich bey euch seyn. Itzt ist die Bosheit still.
er frohe Stutzer kömmt. Er hält in vollem Jagen
ie strengen Zügel an. Hier steht der grüne Wagen.

Der

Der Stutzer springt heraus. Er sieht das schöne Kind,
Wie ihr erhitzter Fleiß auf neue Arbeit sinnt.
Sie will des Leinwands Glantz durch Sprengen noch vermehren,
Myrtillens Ankunft wird ihr ganz Vergnügen stören.
Er kömmt, er raubt sie schon. Sie wehrt sich, wiederstrebt,
Sie seufzt, sie fürchtet sich, und ihre Tugend bebt.
Der Stutzer raubt sie doch. So wie der Nordwind wehte,
Als sich Orythia in seinen Armen drehte,
Und ihren Räuber schlug; So war des Stutzers Streit,
Wo wenig Kräfte sind, ist auch der Sieg nicht weit.
Myrtill führt Chloen fort, er rührt der Pferde Stangen,
Stoltz heben sie sich schon mit ihrer Last zu prangen.
Stoltz, wie wenn Phaeton die Sonnen Pferde dort
Mit kühnem Muhte führt. Sie laufen schäumend fort,
Und Chloe fühlt die Furcht. Der Stutzer hält die Beute
In starken Armen fest. Und bey den sanften Streite
Wird mancher Kuß geraubt. Sie tadelt das Vergehn,
Vergebung sucht Myrtill, als sie den Thurm ersehn.
Es braußt die schwarze Gruft, es wankt des Thurmes Spitze,
Es kracht ein Donnerschlag, die schwefelreichen Blitze
Entzünden Wolck und Luft. Und Lycidas erwacht,
Den selbst der Gott des Schlafs in seinen Arm gebracht.
Er hört der Pferde Tritt, der schnellen Räder Raßlen,
Er hört den wilden Lauf, das Donnergleiche Praßlen,
Er steht und wischt sich noch die blöden Augen aus,
Der Wagen rollt daher, er sieht ihn durch das Hauß,
Jtzt springt die Bosheit auf. O könnt ich sie vergleichen!
Ihr Cörper hebet sich aus ihren duncklen Reichen,
Der Erden Grund zerreißt, und dreymahl zittert noch
Das unterirdische, das ungeheure Loch.
Hier steht der Göttinn Fuß, schwartz, gräßlich, aufgeblasen,
Der Argwohn in den Blick, die Zancksucht und das Rasen.
Es pfeift der Schlangen Schmuck, der ihre Locken bricht,
Was, schreyt sie, Chloe du, du kennest mich noch nicht.



Liebe siegt, es scheint, du wilst mich gar verlachen,
ch merke, wer ich bin! Hier speyt sie aus den Rachen
l, Eyter, Feuer, Gift. Ihr Auge schielt mit Wuht,
l ihr entflammter Grimm nicht mehrern Schaden thut.
einmahl wird sie still. Sie läßt die Wuht nicht sprechen,
merkt, sie muß mit List nicht mit Gewalt sich rächen.
ternens hitzger Sinn und bange Zärtlichkeit
bt ihrer Rache bald Muht und Gelegenheit.
ändert Gluht und Blick; Man weiß es, böse Geister
d im Verwandlen schlimm, oft werden sie auch Meister,
Bosheit wird es hier, denn sie verbirgt sich ganz,
Schlangen Haar vergeht, ein strahlen schwangrer Glanz
eht die falbe Haut, zehn Runtzlen an der Stirne
d Zeugen von der Wuht, vom trotzigen Gehirne;
Haar ist graulich weiß, die Lippen wohlgestalt,
h blaulich mehr als roht, die Augen sind schon alt,
liegen tief im Kopf; doch wirft das Ungeheuer,
tellung giebt sich kund, die Blicke voller Feuer.
Rücken ist gekrümt, den Leib bedeckt ein Rock
alten schwartzen Zeug. Die rechte stützt ein Stock,
schleicht sie durch die Stadt, mit so geziertem Leibe
icket man das Bild von einem alten Weibe,
wandelt in der Stadt, und dichtet, lauscht, und sieht,
ist um Chloens Fall aufs eyfrigste bemüht.
ist es in der Stadt, es fahren wenig Wagen
bräunlichen Caffee die Gäste zuzutragen.
geht kein junger Herr, kein schimrender Baron,
Damon pranget noch, und mit ihm geht Adon.
einde kennet sie. Sie weiß auch beyder Blösse,
hat ihr edles Hertz der Stutzer erster Grösse
gehn itzt zu ihr hin. Sie zeigen Schuld und Pflicht,
ieht der Bosheit Blick, doch diese haßt sie nicht.
äßt sie friedlich gehn. Sie will nur von Maternen
t, Liebe, Zärtlichkeit und alle Gunst entfernen,

Und Chloens Untergang ist alles was sie will,
Sie sieht Maternens Hauß, hier steht die Bosheit still.
Dies Hauß erhebet sich, ist schön und starck, und feste,
Es gleicht an Zierlichkeit dem Hause wo das Beste
Der Stadt beschlossen wird. Dieß kan die Neugier sehn,
Will sich der scharfe Blick in gleiche Blicke drehn.
Hier sieht man, wie der Raht mit Ehr und Ansehn blitzet,
Wenn hier Paterculus und dort Bonisdo sitzet,
Den Armen recht verschaft und freche Bosheit stürtzt,
Die Bürgerschaft bewacht und langes Unrecht kürtzt.
Wie, als ein Julius, das Reich der Welt regierte,
Und in das Capitol von Rom die Rahts Herrn führte,
Und auf das prächtigste mit stoltzem Ansehn saß,
Von Ehrgeitz angeflamt sich endlich selbst vergaß.
So scheint Bonisdens Blick, hier sitzt der Stadt Berahter,
Der jungen Witwen Trost, der Wäysen liebster Vater.
Er und Paterculus versehen Stadt und Land,
Und die Gerechtigkeit reicht ihnen Stab und Hand.
Ein dickbelaubter Baum erhebt den stoltzen Wipfel,
Nah an Maternens Hauß bis an des Daches Gipfel,
Die Frucht ist groß und süß, von niedlichem Geschmack.
Die Zweige hindern hier, daß an den heißten Tag,
Wenn Phöbus Wagen kömmt, die starck entzündten Strahlen
Die glatten Fenster nicht mit ihrem Gold bemahlen.
Maternens Stub' ist groß, mit vieler Pracht geziert,
Es wird die Neubegier durch manches Bild gerührt,
Die Mitte schmückt ein Glaß, ein schön geschlieffner Spiegel,
Der grüne Vorhang schwebt, die Luft mahlt Berg und Hügel
Durch die Bewegung ab. Des offnen Fensters Rand
Trägt itzt Maternens Leib. Ein flüchtiges Gewand
Hat Hals und Brust bedeckt. Die kühlen Lüfte spielen
Um den entblößten Hals. Die Glieder abzukühlen,
Die Glieder, die so oft manch freyes Hertz entzückt,
Die manchen Stutzer wohl der Freyheit Gold entrückt.

aternens Schutzgeist ist mit Vorbedacht entwichen.
zt kömmt die Boßheit. Seht! aufs heimlichste geschlichen.
aterna schlummert kaum. Mit zornigem Gesicht,
as deine Tochter macht, schreyt sie, das weißt du nicht.
nd plötzlich hebt der Schein die vielgefärbten Schwingen
chnell in Maternens Blick, der Chloe Raub zu bringen,
flattert um sie her. Er hebet sich empor,
nd hält ihr unvermerkt der Schickung Spiegel vor.
eer bleicht das schöne Kind. Nun siehet sie Myrtillen
it freudigem Gesicht die Rauberey erfüllen.
a sitzt ihr schönes Kind, auf einem Canape,
er Stutzer kniet vor ihr, itzt sieht er in die Höh,
d sieht sie schmachtend an. Itzt klagt er seine Schmertzen,
it zärtlicher Gewalt versucht Myrtill zu schertzen.
r fängt sein schalckhaft Thun. (O wer doch schertzen kan!)
ie tändlend ist er nicht, wohl noch verwegner an.
glühet Chloens Blick, es wird ihr Hertz bezwungen,
r listige Myrtill hat schon den Sieg errungen,
r Westwind fliegt um sie, und wenn sein Fittig rauscht,
merkt Materna wohl, wie sehr der Rauber lauscht.
d plötzlich höret sie ein heftiges Geläster,
e kennt der Stimme Schall, sie kennt die traute Schwester,
e Boßheit sagts verstellt. Ach! schreyt sie überlaut,
r Raub ist nun geschehn, ach! wie hat mir gegraut.
Chloe! Himmel hilf! wie werd ich nicht gerühret,
rch Rauber wird dein Kind, durch Stutzer wirds entführet,
, Schwester, habs gesehn. Ich sags dir, auf mein Wort,
r ist vom Bleiche Platz mit deiner Chloe fort.
d itzt verschwindet sie. Wer kan Maternens Schrecken,
er kann mir ihre Wuht und wilden Zorn entdecken?
, unbedachtes Kind, folgst du so meinem Raht,
b ich dich so belehrt, o höchst verwegne That!
as sagt man in der Stadt? Ich weiß es, das Gerüchte
agt allen Stutzern schon die löbliche Geschichte.

Ha,

Ha, harre wenn du kömst. Maternens Wuht war groß,
Weil nicht der Mutter Trieb, weil Neid und Argwohn schloß.
Was frägt Myrtill darnach; da kömmt er hergefahren,
Er hält den schönen Raub, er wird ihn auch bewahren.
Itzt hält der Wagen still. Die Pferde schnauben nicht,
Und Chloe tritt heraus mit röhtlichem Gesicht,
Halb schämte sich das Kind, halb war es ihr Bemühen
Des stoltzen Räubers Hand wie Daphne zu entfliehen.
Hier steht das schöne Kind, Myrtill erkennt sein Glück,
Er sieht, o Glücklicher! den jugendlichen Blick,
Er führt sie in das Hauß. Der Sonne goldner Schimmer
Wirft seine letzte Gluht in das geraume Zimmer.
Lincks steht ein brauner Schranck, rechts sieht man den Camin,
Ein Schranck von Gläsern voll kan Augen an sich ziehn.
Hier steht ein niedlich Glaß, der Dichter kanns nicht loben,
Es ist für Chloens Mund zum Trincken aufgehoben.
Der holde Nahmens Zug ein niedlich W und K
Stund an den gantzen Glaß recht schön geschliffen da.
Der Fuß ist vollends schön, ein Liebes Gott mit Pfeilen
Will in der Hand ein Hertz mit ihrer Schärfe theilen.
Dort steht ein Canape. Grün ist es überdeckt,
Ein Bild, daß Hoffnung stets in grüner Farbe steckt,
Das Schnitzwerck ist galant. Man sieht viel Liebes Götter,
Es lacht der holde Mund, die Augen sind nur Spötter,
Der Bogen steht gespannt. Dieß ist der edle Sitz,
Der Chloens Schönheit trägt. Zween blauer Augen Blitz,
Des Busens Wunder Bau, der heimlich sich empörte,
Die Worte, die sie sprach, und doch kaum selbsten hörte,
Die kleine weisse Hand, ihr lockigt rollend Haar,
Ihr Mund der den Myrtill viel tausend Lust gebahr,
Ihr reitzungs voller Mund, der den Myrtill entzückte,
War was Myrtill gewünscht, und was er itzt erblickte.
Er sieht sie zärtlich an. Er drückt die kleine Hand.
Ihr Dichter, wißt es wohl. Was macht ein Druck bekannt?

das Hertz. Ihr Auge fängt schon schmachtend an zu brechen,
Myrtill verfolgt den Sieg. Sie kan nicht wiedersprechen.
Sie nimt die Gaben an. Sie trinckt des Mostes Saft,
Den Ungern häufig zollt. Myrtillens Witz hat Kraft.
Mit welcher Zärtlichkeit, mit welchem holden Schmeichlen
Entdeckt er seinen Trieb, wie brünstig kan er heuchlen.
Drey Sylphen schwingen sich um meiner Chloe Haupt,
Es wird die blasse Furcht der stoltzen Macht beraubt,
Und stille Zärtlichkeit, die Göttinn süsser Blicke
War schon unsichtbar da. Das Mistraun flieht zurücke.
Das Lachen und das Spiel, die Freundlichkeit, der Schertz
Umgeben dieses Hauß, umgeben Chloens Hertz.
Sie trinckt und ißt die Frucht mit innigstem Vergnügen,
Die Liebe fänget an in zarter Brust zu siegen;
Man spricht, und was man spricht ist lauter Zärtlichkeit,
Die Stunden laufen weg. Es kömmt die Abendzeit,
Und Thetis hatte schon die nasse Thür verschlossen,
Der Gott des Abendthaus hat schon den Thau vergossen,
Als Chloe furchtsam wird. Es hat der Furcht geglückt,
Sie schwung sich in ihr Hertz, die Liebe war berückt,
Und Chloe seufzte schon, bis daß ihr Seufzen machte,
Daß sie des Stutzers Hand bis an den Wagen brachte;
Er setzte sie hinein, den allerliebsten Schatz,
Die Pferde stehen still, hier ist der Bleiche Platz.

